Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 78 (1985)

Artikel: Stefan : warum musst du sterben?
Autor: Murer, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990187

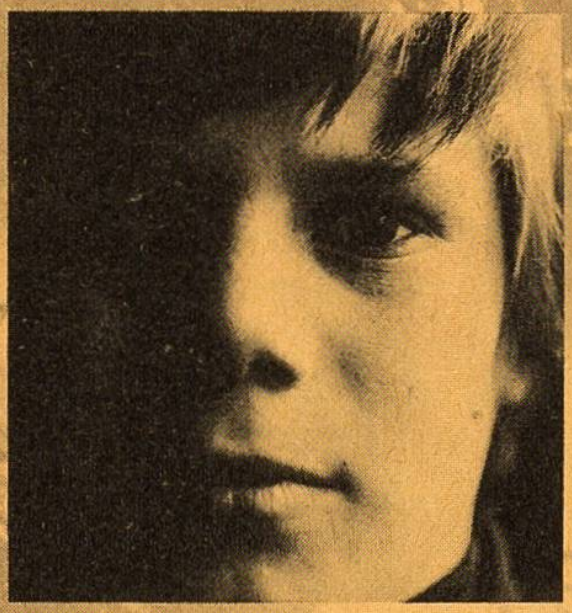
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Stefan — warum musst du sterben?

Tagebuch eines allzu frühen Todes

Stefan starb kurz nach seinem vierzehnten Geburtstag. Leukämie, eine böse Blutkrankheit, zerstörte in wenigen Monaten sein junges, hoffnungsvolles Leben. Unter Leukämie versteht man im allgemeinen eine übermässige, krankhafte Vermehrung der weissen Blutkörperchen. Es gibt davon verschiedene Arten. Selbstverständlich muss nicht jede tödlich verlaufen. Stefans Mutter hatte die Kraft und schrieb in dieser Leidenszeit ein Tagebuch. Schmerz und Verzweiflung, Ergebenheit und Trost, Aufbäumen und Gelassenheit, Ohnmacht und Hoffnung führen die Feder. Diese Zeilen sind ein erschütterndes Zeugnis unserer Zeit, in welcher Sterben und Tod immer mehr verdrängt werden. In Todesanzeigen «sterben» die Menschen bekanntlich ja nicht mehr, sie werden «abberufen», «gehen heim», «verlassen uns für immer» oder «entschlafen sanft». Der Tod ist in unserer Gesellschaft ein Tabu, das heisst, dass darüber nicht gern gesprochen wird.

Tatsache aber ist, dass heimtückische Krankheiten, tödliche Verkehrsunfälle heute vermehrt junge Menschen treffen. Allein im Jahre 1983 kamen auf Schweizer Strassen zwischen 70 und 80 Kinder und Jugendliche ums Leben. Das sind etwa vier Schulklassen!

Aber auch wenn unsere Grosseltern oder bekannte liebe Menschen sterben, müssen wir lernen, uns schon in jungen Jahren damit auseinanderzusetzen. Der Tod ist keine Frage des Alters. Irgendwann trifft es mit absoluter Gewissheit jeden von uns. Auch dich. In diesem Sinne mögen diese schmerzlichen, aber dennoch hoffnungsvollen Tagebuchnotizen von Stefans Mutter zum Nachdenken über Sterben und Tod anregen.

Montag, 14. Februar
Stefan klagt schon seit einiger Zeit, er sei so müde und möge nicht recht essen. Zudem hat er leicht Fieber und hie und da Schüttelfröste. Heute gehe ich mit ihm zum Hausarzt. Der ihm vertraute Doktor untersucht den Buben gründlich. Die Arztgehilfin hat ihm auch Blut genommen.

Freitag, 18. Februar
Telefon des Hausarztes. Der Blutbefund ist nicht besonders erfreulich. Der Arzt verweist uns zur Abklärung ins Kinderspital. Papa und ich sagen Stefan und seiner zwei Jahre jüngeren Schwester Monika noch nichts. Nach dem Nachtessen geht Stefan ungewöhnlich früh ins Bett. Er liest noch lange. Als ich ihm Guetnacht sage, erkundigt er sich nach dem Bescheid des Arztes. Ich sage ihm nur, dass er die nächste Woche ins Spital zum genaueren Untersuch müsse.

Dienstag, 22. Februar
Papa kann uns nicht ins Kinderspital begleiten. Ich komme mir mit Stefan in den endlosen Gängen des Spitals ziemlich verloren vor. Verschiedene Röntgenuntersuchungen. Der Chefarzt ist besorgt. Stefan muss zur weiteren Beobachtung hier bleiben.

Mittwoch, 23. Februar
Stefan in einem Spitalbett: von da an die tragische Maske des Schrekkens auf dem Gesicht. Die verantwortlichen Mediziner haben uns heute genau informiert. Stefan hat eine akute Leukämie. Wir sind zutiefst beunruhigt. Wir sagen Stefan vorläufig immer noch nichts über seinen Gesundheitszustand. Denn ein Funken Hoffnung erscheint plötzlich grenzenlos gross. Stefan liest im Bett. Vielleicht spürt er, dass wir traurig sind. Er lässt sich aber nichts anmerken.

Donnerstag, 24. Februar
Bei meinem Eintreten lächelt der Bub mich an. Von seinen tastenden Fragen lenke ich ihn ab. Ahnt er bereits selbst etwas? Heute morgen hat er ein endloses Puzzle in Angriff genommen. Doch ich denke an Stefans «Wunderkiste» daheim: Lötkolben, Drähte, Elektronikbaukasten, alles Schätze eines leidenschaftlichen Bastlerherzens. Damit konnte er sich stundenlang herumschlagen. Kürzlich hat er sogar von einem Heimcomputer gesprochen. Den müsse er sich hingegen selbst verdienen, hat Papa gesagt. Ich denke an die unzähligen Bücher und Heftchen, die er verschlungen hat. Wird Stefan sein Kinderzimmer je wieder sehen?

Mittwoch, 2. März
Die Ärzte haben uns aufs Schlimmste vorbereitet. Sie hoffen allerdings mit einer medikamentösen Therapie und mit Bestrahlungen auf eine Heilung. Unsere Hoffnung ist unermesslich. Hoffnung? Wir haben inzwischen Stefan gesagt, dass es um seinen Gesundheitszustand schlecht stehe. Ich bewundere ihn, denn er hat so gefasst reagiert. Ich spiele mit ihm Schach. Und immer wieder betrachte ich seine bleiche, glatte Kinderhaut, das zerzauste, lange Haar, die lebendig jugendlichen dunklen Augen, in denen ich das Geheimnis des Leidens zu ergründen versuche. Wir reden nicht viel über seine Krankheit.

Freitag, 18. März
Stefan ist heute irgendwie anders. Er lächelt nicht mehr. Er nimmt meine Hand und sieht mich an, wortlos. Ich weiss nicht, was ich in seinem Blick lesen soll: Trost oder Vorwurf, Verzweiflung oder Hoffnung. Gestern, als wir sahen, wie Stefan von der Therapie zurückkam, glaubte ich fest, wir würden eine Woche der Hoffnung durchleben, quälender, fordernder, unendlicher Hoffnung. Heute ist nichts davon übrig oder fast nichts. Mir ist aufgefallen, dass ich seit langem wieder einmal gebetet habe.

Sonntag, 20. März
Ein wunderschöner Frühlingstag in der Stadt unten. Ich frage Stefan, ob er auch bete. Mir gerade in die Augen blickend und unmerklich die Achseln zuckend, antwortet er ohne Lächeln: «Ich muss wohl.» Wir haben Schach gespielt und geblödelt. Dieses Glücksgefühl tut mir fast weh.

Freitag, 25. März
Wir weinen jetzt nicht mehr. Papa und ich denken nur daran, Stefans schreckliche Neugier abzulenken. Draussen schneit's dem Frühlingserwachen zum Trotz pausenlos. Ein weisser Mantel überdeckt den Schmutz und Dreck unserer Erde. Stefan schaut sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Der unerschrokkene Draufgänger blocht in Gedanken die Skipisten hinunter. Ob er im kommenden Winter wiederum ins Skilager nach Braunwald fährt?

Montag, 28. März
Heute kann ich zum erstenmal nicht ins Kinderspital. Inzwischen ist Stefans Spitalzimmer zu einer «Aussenstation» unserer eigenen Wohnung geworden. Ich überlege mir manchmal, wie das überhaupt möglich ist, auf einmal soviel Zeit zu haben. Im Alltag sind wir doch meistens programmiert, rennen mit der Agenda von einem Termin zum andern, und jetzt — jetzt gab's plötzlich nur noch einen Termin. Ich denke den ganzen Tag an Stefan. Papa und Monika gehen ihn besuchen. Ich selbst bin den ganzen Tag traurig. Es gibt Worte wie Schmerz, stets dieselben, die man von Tag zu Tag mehr zu schreiben zögert. Ich behaupte zwar immer, dass der Schmerz unübertragbar sei. Unsinn: Stefans Schmerz frisst in mir. Besonders, wenn ich nicht bei ihm bin.

Samstag, 2. April
Stefans Grossmutter findet, dass unser Bub sehr gemagert hat. Es ist wahr, sein Appetit lässt mehr und mehr nach. Und für uns, die wir bereit sind, die langsam fortschreitende Krankheit zu entdecken, gibt es nichts Schlimmeres als diese wenig beachteten Zeichen.

Sonntag, 3. April
Stefan bekommt Besuch von seinen Schulkameraden. Jedesmal bringen sie ihm etwas mit: Blumen, Zeichnungen, Lesestoff oder den neuesten Klatsch vom Schulhaus. Es sind kleine Zeichen der Verbundenheit und Freundschaft. Und wenn sie kommen, ist Stefan jedesmal aufgestellt. Auch seine beiden Sekilehrer haben ihn bereits mehrere Male besucht.

Donnerstag, 7. April
Im Augenblick riesige Freude: morgen kann Stefan das Spital übers Wochenende verlassen. Er isst wieder, lacht, macht faule Sprüche. Ob seine Krankheit endgültig zum Stillstand gekommen ist? Haben die Medikamente und Bestrahlungen bereits Wunder gewirkt? Wir schöpfen einmal mehr neue Hoffnung. Tagtäglich, sehnsüchtige Hoffnung nach Genesung! Heute, nach den stürmischen Regenfällen, hat sich der Himmel selbst mit uns verbündet: strahlendes Frühlingswetter.
Stefan redet bereits wieder von der Schule, von seinen Lieblingsfächern Rechnen, Chemie, Zeichnen und Turnen. Unsere Herzen sind randvoll von gefährlicher Freude.

Mittwoch, 13. April
Stefan schläft, als ich das Spitalzimmer betrete. Es geht ihm sichtlich schlechter. Nach dem ziemlich erfreulichen Wochenende zu Hause hat sich sein Gesundheitszustand wieder merklich verschlechtert. Ob er sein Zimmer daheim zum letztenmal gesehen hat?

Sonntag, 17. April
Unser Sohn hat einen beinahe glücklichen Nachmittag verbracht. Er spielte mit dem Tonbandgerät, träumte von den kommenden Sommerferien, hörte seine Lieblingsmusik, er wird sterben.

Samstag, 23. April
Wir denken an nichts mehr anderes als an unseren Stefan, der jetzt noch da ist. Wir werden nachher weinen, später uns erinnern.
Später! Nachher! Irgendwo habe ich einmal in einer Todesanzeige gelesen: Wenn du geboren wirst, weinst du, und alle um dich herum lächeln. Lebe so, dass — wenn du stirbst — du lächelst und alle um dich herum weinen. Ist mir das Lächeln von Stefan heute deshalb besonders aufgefallen?

Mittwoch, 27. April
Der Himmel weint mit uns an diesem vielleicht entscheidenden Tag. Stefan hat geschlafen und zeitweise gewimmert. Er hat sich geweigert aufzustehen oder zu essen. Er war viel zu schwach.

Sonntag, 8. Mai
Stefan verlässt sein Bett nicht mehr. Seine Kräfte versagen. Er wird mit Infusionen künstlich ernährt. Die letzten Bilder: ein Kind, das schläft und von Tag zu Tag mehr leidet. Warum? Stefan stöhnt ab und zu, umkrampft meine Hand oder die von Papa. Wir verbringen abwechslungsweise die ganze Nacht an seinem Bett.

Montag, 9. Mai
Jetzt schläft er den ganzen Tag und lebt nur mehr im Dunkeln um zu klagen. Ich selbst kann fast nicht mehr. Sein Stöhnen lässt auch mich aufschreien: Warum musst du sterben?

Freitag, 20. Mai
Stefan hat heute seinen vierzehnten Geburtstag. Vierzehn Kerzen brennen auf seinem Nachttischchen. Der Bub bemerkt sie kaum. In unseren Tränen spiegeln alle Lichter dieses herrlichen, verheissungsvollen Tages, seiner ersten Sonnenstrahlen vor genau vierzehn Jahren. Doch heute verbirgt sich die Sonne, als würde sie mit uns trauern.

Donnerstag, 2. Juni
Stefan ist nicht mehr aus seiner Bewusstlosigkeit erwacht. Er atmet nur mit Mühe. Vielleicht müssen sie ihm bald Sauerstoff geben. Der Tod wartet vor der Tür.

Mittwoch, 22. Juni
Unser Sohn Stefan ist heute Nacht zugleich mit dem Frühling gestorben.

Donnerstag, 23. Juni
Die ersten Blumen kommen an, darunter diejenigen seiner Schulkameraden. Sie alle sind zutiefst erschüttert, obschon sie von seinem nahen Tod gewusst haben. Alles ist dennoch unfassbar.
Dann der Gang ins Stadthaus, um die Beerdigungsformalitäten zu erledigen. Monika und Papa haben den Text für die Todesanzeige in der Zeitung und die Leidzirkulare aufgesetzt. Wir fahren zum endgültig letzten Mal ins Spital, um dem aufgebahrten Bub adieu zu sagen. Unser aller Schmerz ist grenzenlos.

Sonntag, 26. Juni
Zwei Tage nach Stefans Beerdigung verweilen wir lange auf dem Friedhof. Sprachlos stehen wir vor dem frischen, blumengeschmückten, allzu jungen Grab.

Mittwoch, 21. September
Schon sind es drei Monate her, seit unser Sohn Stefan starb. Wir wollen lange von ihm sprechen, immer, solange wir leben, wollen wir von ihm zu denen reden, die ihn gekannt haben.
Ich muss jetzt still werden, diese Zeilen so stehenlassen. Beendet werden sie sein, und doch müssen wir glauben,dass mit ihrem Ende alles neu beginnt.
Mein Leben lang werde ich dieses Tagebuch fortsetzen, allerdings ohne darin weiter zu schreiben. Und allezeit fragen wir uns: Stefan — warum musstest du sterben?

Christian Murer